

Wenn die Bratendüfte wehen,
Jungfrau den Kaplan umstehen,
der so nette Witzchen macht.
Und wenn es dann so harmlos lacht,
wenn auf allen Fensterbänken
Pudding dampft, und aus den Schenken
schallt das Lied vom Wiesengrund
und daß am Bach ein Birklein stund,
alle Glocken läuten mit,
die ganze Stadt kriegt Appetit:
Das ist dann genau die Zeit,
da frier ich vor Gemütlichkeit.
Franz Josef Degenhardt: «Deutscher Sonntag»¹

Da frier ich vor Gemütlichkeit [...] In Franz Josef Degenhardts Song «Deutscher Sonntag» klingt bereits 1965 ein Leitmotiv der Studentenbewegung an: Kritik am verlogenen Idyll einer restaurativen Gesellschaft, deren stillschweigender Konsens die Verdrängung der Vergangenheit ist. Einer Gesellschaft, in der das Wort Heimat denunziert ist durch die Blut- und Boden-Ideologie der Nationalsozialisten. Vom *Deutschland der Naziväter* singt Degenhardt denn auch im Lied «Fast autobiografischer Lebenslauf eines westdeutschen Linken». Die neue Linke kritisiert das neue Biedermeier der Adenauer-Ära, den Rückzug in die eigenen vier Wände, in eine scheinbar heile Welt – heimelige Heimat, die schaudern lässt. Für das spießig-miefige Milieu stehen symbolisch das Kitschbild mit röhrendem Hirsch überm Sofa oder schnulzige Heimatfilme mit grüner Heide und herzallerliebstem Schwarzwaldmädels. Zugleich aber entwickelt sich eine Wohlstandsgesellschaft, in der, so der Soziologe Friedrich H. Tenbruck, *unreflektierter Konsum* vorherrscht². Auch die Kritik an der sinnentleerten Konsumgesellschaft ist ein konstitutives Moment der Studentenbewegung, deren öffentlicher Protest sich zudem gegen eine entpolitisierte Privatheit richtet.

Und noch ein Aspekt wird mit Hölderlin, dem poetischen Heros der Studentenbewegung, erkennbar: Die Suche nach Heimat als *künftiger Herberge und als utopischer Besitz*, wie es Walter Jens 1984 in seiner Festrede «75 Jahre Schwäbischer Heimatbund» nennt³. Der Dichter, heimatlos wandernd, träumend von «Heimkunft», so der Titel eines Hölderlin-Gedichts. Wolf Biermann besingt die Unbehaustheit, die einem weit verbreiteten Lebensgefühl unter Jugendlichen und Heranwachsenden entspricht,

1972 im «Hölderlin-Lied»: *In diesem Lande leben wir/wie Fremdlinge im eigenen Haus/Die eigne Sprache, wie sie uns/entgegenschlägt, verstehn wir nicht/noch verstehen, was wir sagen/die unsere Sprache sprechen [...]*⁴

Fritz Lamm: «Die Linke hat keine Heimat» –
Ernst Bloch: «Provinz ist Teil des Multiversums»

Die Identifikation mit dem gefühlsbestimmten Herkunftsraum und klar umrissenen Nahhorizont als Wurzel der Heimat wird schwächer. Im «Kursbuch», dem Leitmedium der Intellektuellen, geht es neben Themen wie *Der nicht erklärte Notstand* auch um *Imperialismus und Revolution in Lateinamerika*. Die neue Linke ist nicht nur am nationalen Kampf interessiert, sondern auch an einer internationalen Perspektive orientiert. Sie will lieber mit Che Guevara in der Dritten Welt revolutionär *Zwei, drei, viele Vietnams* schaffen, statt in Vaihingen/Enz reformistische Lokalpolitik machen; der Marsch durch die Institutionen wird erst später angetreten. Die Internationalität hat Tradition. *Die Arbeiter haben kein Vaterland*, postulieren Karl Marx und Friedrich Engels 1848 im «Manifest der kommunistischen Partei»⁵. Mit dem Effekt, dass die Bourgeoisie fürderhin die Linken zu *vaterlandslosen Gesellen* erklärt. Noch der vor den Nazis nach Kuba emigrierte, 1948 nach Stuttgart zurückgekehrte undogmatische Sozialist Fritz Lamm (1911–1977) postuliert: *Die Linke hat keine Heimat*.⁶

1975 befasst sich das «Kursbuch» mit dem Thema «Provinz» als Umfeld von Heimat⁷. Mit dem Stadt-Land-Gegensatz, dem *Idiotismus des Landlebens* und der *Herrschaft der Stadt*, setzen sich schon Marx und Engels im «Kommunistischen Manifest» auseinander: Die Bourgeoisie zentralisiert Produktionsmittel und politische Macht in den Städten, die vom Land rekrutierten, entwurzelten Proletarier erfahren in den Agglomerationen ein Gefühl der Heimatlosigkeit. Um sich ihrer Identität zu versichern, brauchen sie eine neue Heimat – die der Arbeiterbewegung und Klassensolidarität. Aber die Sehnsucht nach ortsbezogener Beheimatung, nach Vertrautheit und Geborgenheit lässt sich nie ganz aufheben. Und sie wird mehr mit dem heitere Gefühle auslösenden Land und der heimatlich-vertrauten Scholle, als mit der furchteinflößenden Großstadt und dem unwirtlich-fremden Asphalttschungel assoziiert; Motive, die sich etwa in der Lebensreform-, der Heimat- und



Aufnahme 1975: Der zuletzt in Tübingen lehrende Philosoph Ernst Bloch entwickelte eine visionäre Schau auf die Heimat.

Naturschutzbewegung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wiederfinden⁸.

Im «Kursbuch» kommt auch Ernst Bloch, der Theoretiker der *Ungleichzeitigkeit*⁹, zu Wort. Bloch versucht, Ungleichzeitigkeit als Zurückgebliebenheit dialektisch aufzuheben, das Positive der Provinz zu erhalten, sie zugleich aber zu öffnen für neue Sichtweisen: *Es muß das Wort Provinz, die Kategorie Provinz aufgehen in der Übergleichzeitigkeit. Es muß die Internationale nicht die Nacht sein, in der alle Katzen grau sind, sondern ein neues Multiversum darstellen.*¹⁰ Bloch ist wahrhaft weitsichtig, weil seine Vision die Warnung enthält, dass in einer globalisierten Welt mit der ökonomischen Modernisierung der soziale Zusammenhalt und die gesellschaftliche Integration – und damit Heimat – zerbrechen können. Bloch, der über DDR-Umwege in Tübingen heimisch gewordene Emigrant, wird für einen Teil der Studentenbewegung zur Galionsfigur. Er schreibt im 1959 veröffentlichten «Prinzip Hoffnung» die vielzitierten Schlüsselsätze: *Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.*¹¹

Blochs Utopie des Noch-nicht und die Vision des Hier-und-jetzt erscheinen eher linksromantisch im Vergleich mit zwei anderen Vordenkern der Studentenbewegung. In Max Horkheimers und Theodor W.

Adornos gleichfalls in der Emigration entstandener «Dialektik der Aufklärung» findet sich im Zusammenhang mit einer Abhandlung über die «Odyssee» von Homer eine Passage zur Heimat. Heimat wird dem Mythos entgegengesetzt, *den die Faschisten zur Heimat unlügen möchten*. Mit Sesshaftigkeit und festem Eigentum, die aufs Nomadendasein folgen, so Horkheimer und Adorno, werde zwar die Entfremdung des Menschen begründet, aber zugleich bilde sich dabei der Begriff Heimat. Und dennoch entspringe alles Heimweh dem verlorenen (nomadischen) Urzustand. *Heimat ist das Entronnensein*, heißt es vieldeutig. Und natürlich lässt sich diese Aussage mit dem Trauma der Vertreibung der Autoren aus der Heimat verbinden¹².

Wissenschaft reflektiert Alltag und Lebensweise – Willy Leygraf provoziert Diskussion im SHB

Wesentlich konkretere Impulse für einen neuen Heimatbegriff gehen vom Tübinger Ludwig-Uhland-Institut (LUI) aus, das sich – auch infolge der Studentenbewegung – von der alten Volkskunde verabschiedet und auf den Weg zu einer modernen, den Alltag und die Lebensweise der Menschen reflektierenden empirischen Kulturwissenschaft macht. 1967 legt Jörg Ehni seine Doktorarbeit über «Das Bild der Heimat im Schullesebuch» vor, zwei Jahre später folgt Jörg Haugs Promotion über «Heimatkunde und Volkskunde»¹³. Martin Walser warnt bereits 1968 in seiner «Heimatkunde»: *Wenn es sich um Heimat handelt, wird man leicht bedenkenlos. Volkskundler waren eine Zeit lang gefährdet wie Opium-Raucher.*¹⁴ Am LUI, so das Insider-Institutskürzel, aber wird kritische «Heimatkunde» betrieben. Utz Jeggle charakterisiert in seiner Kiebingen-Studie die sozial- und kulturräumliche Bezogenheit der Dorfgemeinschaft auch als *Not- und Terrorzusammenhang*¹⁵. Und im Aufsatz «Wandervorschläge in Richtung Heimat» verortet er Heimat dialektisch ebenso als äußerste Nähe wie als Surrogat für mangelhafte Beziehungen und fragt mit Bertolt Brecht: *Wie konnte man den Verteidigern/der Heimat/so dünne Schuhe liefern?*¹⁶ Prägend für die Diskussion werden schließlich Hermann Bausingers Aufsätze, deren Titel Programm sind: «Heimat und Identität», «Auf dem Weg zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis», «Heimat in einer offenen Gesellschaft», «Heimat und Globalisierung»; einige dieser Essays erscheinen in der «Schwäbischen Heimat».

Die Diskussion geht am Schwäbischen Heimatbund und seiner Zeitschrift natürlich nicht vorüber. Wesentlich beteiligt ist Willy Leygraf, seit 1967 im Vorstand des Schwäbischen Heimatbundes und spä-

ter Redaktionsleiter der Zeitschrift «Schwäbische Heimat». Bereits in Heft 1969/4 bahnt sich ein Paradigmenwechsel an. Das dem Mitbegründer und Herausgeber Ernst Müller, Verleger des «Schwäbischen Tagblatts» Tübingen, zum 70. Geburtstag gewidmete Heft enthält zwei Beiträge, die mit ungewohnten, für viele Mitglieder ungehörigen Tönen für Furore sorgen: Da macht sich der Tübinger Philosoph Rolf Denker Gedanken «Zur Dialektik der bürgerlichen Gesellschaft», beschäftigt sich mit dem Marx'schen Entfremdungsbegriff, dem Nord-Süd-Konflikt, Emanzipationsbewegungen in der Dritten Welt. Und Ernst Bloch fragt in seinem Beitrag «Wie Marxismus wieder interessant geworden» nach Gründen der Aufbruchstimmung in der Jugend.

Es hagelt Kritik im Vorstand, man schäme sich des Heftes, heißt es, es gibt eine Austrittsdrohung. In den Protokollen ist von *Zweckentfremdung und Mißbrauch* der Zeitschrift die Rede, die vor allem einer *universalen Heimat- und Landeskunde* sowie

einer *gestaltenden Heimatpflege* diene. Vorstandsmitglied Dr. Hartwig Zürn wird so zitiert: *Für gesellschaftskritische Erörterungen sollten in einer seinen Vereinszielen dienenden Zeitschrift kein Platz sein. Im Übrigen liege das Niveau dieses Heftes weit über dem des Lesers der «Schwäbischen Heimat».*¹⁷ Die Frage des Niveaus leitet sich dabei wohl vom eigenen Standpunkt ab.

Leygraf setzt sich dafür ein, die Zeitschrift zum kritischen Forum zu machen. Er nimmt die Vorstandsdiskussionen auf, in denen es um den Zusammenhang von Naturschutz und Planen mit der Natur, um städtebauliche und architektonische Kriterien der *Gestaltung künftiger Heimat* geht. Die Kritiker kontern, man müsse *das Bestehende als Ergebnis natürlichen und geschichtlichen Werdens* sehen. Einige verstehen den Heimatbund als *Bremsklotz* gegen vor-schnelle Modernisierung¹⁸, weil er versuche, bei Naturschutz und Landschaftspflege Kontinuität zu wahren, Heimat als *gemäße Umwelt* zu pflegen¹⁹; eine wertkonservativ-bewahrende Haltung, die sich gegen die utilitaristische Umnutzung der Natur sperrt und zugleich eine *naturnahe Kulturlandschaft*²⁰ schaffen will. Daneben wird diskutiert, ob Umweltschutz den Begriff Naturschutz ersetzen kann. Hans Mattern nimmt die studentenbewegte Diktion ironisch in einem Aufsatztitel auf: «Opas Naturschutz ist tot»²¹ – für ihn natürlich nicht. Freilich finden sich weiter nostalgische bis sentimentale Beiträge, in denen beklagt wird, dass die Moderne die Tradition zerstöre: *Feierabend auf dem Dorf! Heute gibt es ihn längst nicht mehr, Radio und Fernsehen haben ihn verdrängt, schade!*, so Leopold Bausinger²².

Willy Leygraf: «Abschied von Vereinsideologien» – Vorstand: «marxistische Unterwanderung»

Helmut Dölker plädiert in Heft 1971/1 für eine behutsame Öffnung und wendet sich gegen einen *engstirnigen Heimatbegriff*. Die Menschen seien im *angestammten Lebensraum* der *Gesamtheit der Zeugnisse in Natur und Kultur, gegenständlich und geistig verbunden*. Und er diagnostiziert: *Enge und Versponnenheit in den kleinen Bezügen der Heimat wird es dabei heute nicht mehr geben. Dazu sind sich die vielen «Heimaten» auf Erden viel zu nahe gekommen.*²³ In Heft 1971/2 tritt Willy Leygraf mit dem programmatischen Aufsatz «Heimat heute» eine Lawine los. Er will *endgültig Abschied nehmen von Oberlehrerträumen und Vereinsideologien* und schreibt: *Ein paar alte Steine oder Flurnamen, Keltengrab, Römerstraße und mittelalterlicher Adelssitz haben mit heutiger Heimat zunächst so wenig zu tun wie Sichel oder Sense, wie Blaukittel oder Trachtentanz.*²⁴ Statt dessen fordert er eine aktive

SCHWÄBISCHE HEIMAT



SCHWÄBISCHER HEIMATBUND
VERLAG W. KOHLHAMMER STUTTGART

1971
1

Das von Elmar Daucher entworfene Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus auf dem Stuttgarter Karlsplatz beim Alten Schloss mit einer Inschrift von Ernst Bloch.

Auseinandersetzung auch mit *einer traurigen, trostlosen Wirklichkeit*, in der die Landschaft aufgefressen wird *vom Zugriff kapitalistischer Bauträger*, in der alte Städte und Dörfer verrotten zu *verlogenen Attrappen romantisch wirkender Idylle*, in der sich *die Abfälle unseres zivilisatorischen Unvermögens* als Müllberge häufen, die Luft verpesten, die Flüsse zu stinkenden Kloaken machen²⁵.

Leygraf will eine Neubestimmung von Heimat, die sich aufklärerisch und gesellschaftskritisch an einer *vernünftig begründeten* Umweltentwicklung orientiert. Im Vorstand ist von *marxistischer Unterwanderung* die Rede. Dr. Adolf Schahl argumentiert, Leygraf setze sich dem Vorwurf der *Umfunktio-*nung aus, weil er im marxistisch-leninistischen Sinn Heimat mit Gesellschaft gleichsetze²⁶. Leygraf indes hat die Unterstützung des Vorsitzenden Willi Birn, der fordert, der Heimatbund müsse sich *zeitkritisch mit der Umwelt auseinandersetzen*²⁷. In der Folge wird in der «Schwäbischen Heimat» die vom NS-Sprachgebrauch belastete *Schriftleitung* durch das Wort *Redaktion* ersetzt (1970/71), der tümelnde Untertitel *Zeitschrift zur Pflege von Landschaft, Volkstum und Kultur* fällt später ebenfalls weg (1980/81). Auch in der Ikonografie zeigt sich symbolisch das Umdenken. Auf dem Titelbild von Heft 1971/1 ist das kurz zuvor nach einem Entwurf von Elmar Daucher errichtete Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus auf dem Stuttgarter Karlsplatz mit der von Ernst Bloch stammenden Inschrift zu sehen: *Verfemt/verstoßen/gemartert/erschlagen/erhängt/vergast/ Millionen Opfer/der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft/beschwören Dich:/Niemals wieder!*

Die Diskussion wird vertieft durch Themenhefte, die sich mit humanem Bauen, der Unwirtlichkeit der Städte, der Verstädterung des Landes beschäftigen – Unbehagen in der Kultur artikulieren²⁸. Zwar geht es daneben weiter um Denkmalschutz, Landschaftserhalt und Mundartdichtung, aber ebenso um Gewässerbelastung, Fremdenverkehrsplanung und Sprachbarrieren. Die Studentenbewegung und die damit einhergehende Gesellschaftskritik zeigt also im Schwäbischen Heimatbund durchaus Wirkung und trägt zur Erweiterung des Themenspektrums der «Schwäbischen Heimat» bei.

Regionalismus und Ökologiebewegung – Dialekt als eine «Art Goldreserve»

Aber die Studentenbewegung nimmt höchst unterschiedliche, auch radikale und gewalttätige Entwicklungen. Peter-Paul Zahl 1977 in seinem «home-sick blues»: *heimat ist was du verbirgst/gefährdet sicherheit & ordnung/heimat steckt zwischen den schlä-*



Stadt Markdorf

Historisch, innovativ und sympathisch ...

Markdorf – idyllisch am Fuße des Gehrenbergs gelegen, im Herzen der Bodenseeregion! Das mittelalterlich geprägte Ambiente mit seinen lebendigen Gassen und Fachwerkhäusern lädt ein, entdeckt zu werden. Das breite kulturelle Angebot reicht von Kleinkunst, Programm kino bis zur Stadtgalerie, der Plattform für regionale und überregionale Künstler.

Stadt Markdorf
Rathausplatz 1
88677 Markdorf
Tel. 07544 500-0
www.markdorf.de



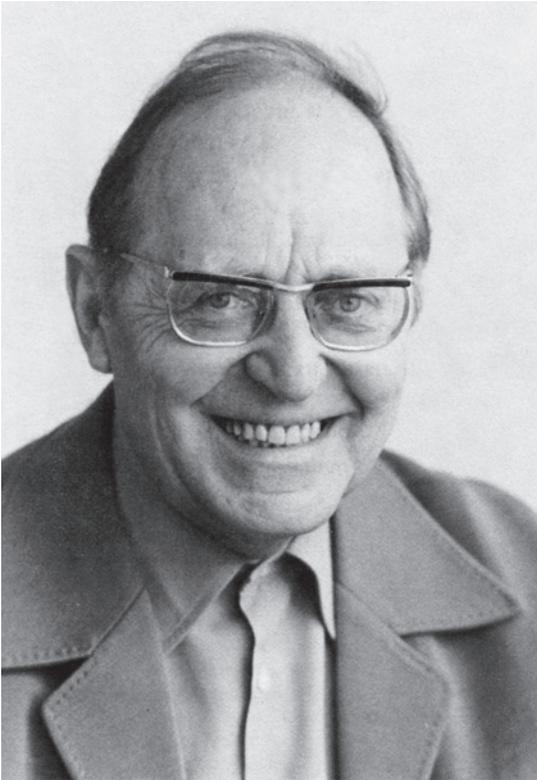
Hölderlinstadt Nürtingen am Neckar - Ihr Start in eine vielfältige Region



Schöne Einkaufsstadt, malerische Altstadt, gastronomische Vielfalt, buntes Kulturprogramm!

Informationen / Zimmerauskunft:
Stadt Nürtingen - Marktstraße 7,
72622 Nürtingen ♦
Tel.: 07022/75-282 ♦ Fax: 07022/75-326 ♦
www.nuertingen.de ♦
tourismus.stadt@nuertingen.de ♦
und in den i-Punkten in der `Neckarstraße´,
sowie `Am Obertor´ bei der Nürtinger Zeitung





Prof. Willi K. Birn, Tübinger Regierungspräsident a. D., stellt sich als Vorsitzender des SHB schützend vor Willy Leygraf.

fen/pistolenschußbereit/heimweh ist auftrag/heimweh aufruf zum kampf.²⁹ Zahl wird 1974 nach einem Schusswechsel mit der Polizei zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, er findet später eine neue Heimat in Jamaika.

Andere Wege gehen Regionalismus- und Ökologiebewegung als weitere Ausläufer von 1968. Die Studentenbewegung hatte Natur oft platt-materialistisch interpretiert. Weniger als umfassende Strukturform oder mit der Materie im Einklang stehende Kultur- und Lebensweise, sondern als «Aneignung» von Natur in einer Gesellschaftsform, die den Stoffwechsel durch Produktion und Arbeit organisiert³⁰. In der Regionalismus- und Ökologiebewegung indes rücken heimatliche Nahwelt und natürliches Umfeld als politische Praxisfelder in den Mittelpunkt. Der Kampf gegen das geplante Kernkraftwerk im südbadischen Wyhl etwa ist ein Kampf um Unversehrtheit der Heimat und der Natur. Meinrad Schwörer, einer der Aktivisten, schreibt 1976: *So ist es eigentlich gar nicht verwunderlich, daß gerade dem Kaiserstühler die Gesunderhaltung seines Lebensraumes von elementarer Bedeutung ist. Er weiß, warum er seine Heimat zu verteidigen bereit ist. Schließlich weiß er auch, dass künftige Generationen uns nicht danach beurteilen werden, wie wir die technischen Möglichkeiten für uns ausnutzen, sondern einzig und allein danach, wie wir mit*

*unserem Lebensraum umgehen und ihn hinterlassen werden.*³¹ Zugleich ist es ein Kampf gegen die Arroganz der Macht und die Bürgerferne der Politik, bei dem es um regionale Autonomie gegen Stuttgarter Zentralismus geht.

Eine besondere Rolle kommt dabei dem Dialekt als heimatlich vertrauter Umgangssprache zu: Die widerborstige Mundart als *eine Art Goldreserve*³², so Martin Walser, leistet Widerstand gegen die nivellierende Hochsprache und hat eine identitätsstiftende Funktion. Sie dient der (Rück-) Versicherung der vertrauten Umwelt in einer verunsichernden Moderne, sie schafft Heimat. Der Protest gegen das KKW Wyhl wird wesentlich begleitet von Dialekt-Liedermachern wie Walter Mossmann, Ernst Born oder Roger Siffer. Und aus dem eben nicht nur destruktiven, sondern auch konstruktiven Geist der Studentenbewegung und beeinflusst vom Heimatbegriff des Ludwig-Uhland-Instituts entsteht Ende der 1970er-Jahre zum Beispiel das Melchinger Regionaltheater Lindenhof. Es verbindet in seinen Stücken kritische Heimatkunde, politisches Volkstheater und plastische Dialektpoesie: «Hoimataberau!» – «Hoimatsackermentnomoal!», um den Lindenhöfler Franz-Xaver Ott zu zitieren.

Regionalistische Bestrebungen enthalten im Rückbezug auf Heimat zwar konservative Elemente. Doch das Beharrende, sich den Moden verweigernde Moment ist ein Widerstandspotenzial, das heute angesichts globaler Zumutungen durchaus fortschrittlich ist. Aber Heimat bleibt ambivalent, für Martin Walser ist sie der *schönste Name für Zurückgebliebenheit und Rüstkammer der Realistik*³³ zugleich.

*Heimatbegriff spiegelt Zeitgeist wider –
Migranten mit zwei Heimaten brauchen Toleranz*

Heute wird die Studentenbewegung gern für Werteverfall und sonstige Verwerfungen in der Gesellschaft verantwortlich gemacht. Eher das Gegenteil ist der Fall: Die 68er tragen paradoxerweise dazu bei, den Kapitalismus, den sie eigentlich abschaffen wollen, zu modernisieren, indem sie soziale Verkrustungen aufbrechen. Und ihnen kommt das Verdienst zu, den Heimatbegriff gegen den Strich gebürstet, entmythologisiert zu haben. Heimat ist kein statischer Begriff, er spiegelt den Zeitgeist wieder und ist ideologisch aufgeladen. Das lässt sich an neuerdings wieder aufflammenden Diskussionen ablesen: Martin Hecht spricht vom «Verschwinden der Heimat»³⁴, Paul Parin nennt «Heimat, eine Plombe» für das Selbst(wert)gefühl³⁵, Wolfram Frommlet fragt in dieser Zeitschrift: «'Heimat – lokale Lüge im globalen Dorf'»?³⁶, und Hermann Bausinger geht in einem für

die diesjährigen Reutlinger Heimattage angekündigten Vortrag noch weiter: «Heimat ein Auslaufmodell?»

Inzwischen geht es nicht nur um die Frage, wie viel Heimat braucht der Mensch und wie viel Fremde verträgt er. Es geht darum, dass Heimat als sozialer und räumlicher Bezugspunkt höchst unterschiedliche Bedeutungen hat: Partnerschaft, Familie, Freundeskreis, Netzwerk, Clique, Quartier, Stadt, Region, Land, Welt. Es geht um eine Schicht mobiler Arbeitnehmer, die als neue Nomaden nur noch sporadisch sesshaft werden. Es geht um Wohnsitzlose und Entwurzelte, die Heimat nirgendwo oder bestenfalls auf der Straße haben. Es geht um Mitglieder der Internet Community, die in Chats und Blogs ihre Ersatzgesellschaft und Heimat finden. Und nicht zuletzt geht es um Migranten, die zwischen den Heimaten leben, die sich integrieren, aber doch keiner wie auch immer gearteten «Leitkultur» anpassen wollen: Heimat als multikulturelles Milieu und tolerantes Lebensumfeld.

Es ist ein Verdienst der 68er, dass sie enge Grenzen und beharrende Denkmuster überwunden, weiterreichende Perspektiven aufgezeigt haben. Heute stellt sich mit der Globalisierung der Lebensverhältnisse die Aufgabe, die Welt im Bloch'schen Sinne zur Heimat umzubauen³⁷. Aber nicht zur Allerweltsheimat mit folkloristischer Kulisse, sondern diesseits von Blochs Utopie zur sicheren Basis der Identität und zum sichernden Halt des Selbst-Bewusstseins in einer schwindlig machenden Welt. Heimat, ein auf Hoffnung gegründeter Lebensentwurf.

ANMERKUNGEN

- 1 Franz-Josef Degenhardt: Deutscher Sonntag. Ders.: Spiel nicht mit den Schmuddelkindern. Balladen, Chansons, Grottesken, Lieder. Hamburg 1967, S. 51–53.
- 2 Friedrich H. Tenbruck: Alltagsnormen und Lebensgefühle in der Bundesrepublik. In: Richard Löwenthal/Hans-Peter Schwarz (Hg.): Die zweite Republik. 25 Jahre Bundesrepublik Deutschland – eine Bilanz, Stuttgart-Degerloch 1974, S. 289–310, hier S. 301.
- 3 Walter Jens: Nachdenken über Heimat. Fremde und Zuhause im Spiegel deutscher Poesie. In: Schwäbische Heimat 1984/3, S. 232–238, hier S. 234.
- 4 Wolf Biermann: Das Hölderlin-Lied. So kam ich unter die Deutschen. Ders.: Nachlaß I, Köln 1977, S. 395. Zit. nach Jürgen Liebing (Hg.): Heimat deine Heimat. Ein Lesebuch. Sammlung Luchterhand 400. Darmstadt und Neuwied 1982, S.103.
- 5 Karl Marx/Friedrich Engels: Werke (MEW), Bd. 4. Berlin 1972, S. 479.
- 6 Zit. nach Peter Grohmann: Die Linke hat keine Heimat. Fritz Lamm – ein atemberaubendes Leben. In: Sammlung Luchterhand 400, Der Freitag, 26. 1. 2007.
- 7 Magnus Enzensberger, Karl Markus Michel, Harald Wiese (Hg.): Provinz. Kursbuch 39, 1975.

- 8 Vgl. Ulrich Linse: Vom bürgerlichen Antimodernismus zum völkischen Ökomodernismus. Ders.: Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland. München 1986, S. 14–41.
- 9 Ernst Bloch: Erbschaft dieser Zeit. Frankfurt/M 1962, S. 104–126.
- 10 Ernst Bloch: Gespräch über Ungleichzeitigkeit. In: Provinz. Kursbuch 39, 1975, S. 1–9, hier S. 8.
- 11 Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, Dritter Band, Frankfurt/M. 1959; zit. nach Taschenbuchausgabe, 1. Aufl. 1973, S. 1628.
- 12 Max Horkheimer und Theodor W. Adorno: Odysseus oder Mythos und Aufklärung. Diess.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Amsterdam 1947, S. 97.
- 13 Jörg Ehni: Das Bild der Heimat im Schullesebuch. Bd. 16 der Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen. Im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde hgg. von Hermann Bausinger u.a., Tübingen 1967. Jörg Haug: Heimatkunde und Volkskunde. Bd. 22 der Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen. Im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde hgg. von Hermann Bausinger u.a., Tübingen 1969.



Zähringerstadt Weilheim an der Teck

Die Limburg, Hausberg der Weilheimer, ist eine geologische Besonderheit. Den freistehenden, ehemaligen Vulkankegel prägen heute vielfältige Nutzungsformen. Seit 2004 führt ein Natur- und Kulturlehrpfad durch das Naturschutzgebiet, der die Fauna und Flora, sowie die Landes- und die Stadtgeschichte erklärt. Nicht zuletzt deshalb wurden die Limburg und die Landschaftsschutzgebiete Weilheims ins Biosphärengebiet Schwäbische Alb aufgenommen.

Der historische Stadtkern mit seinen zahlreichen, behutsam sanierten Fachwerkhäusern und dem Kulturdenkmal Peterskirche lässt sich über einen beschilderten und erläuterten Altstadtrundweg erkunden.

Ein Besuch in Weilheim an der Teck und seinem Teilort Hepsisau lohnt zu jeder Jahreszeit.

Stadtverwaltung Weilheim an der Teck
 Marktplatz 6, 73235 Weilheim an der Teck
 Tel.: 07023/106-0 info@weilheim-teck.de



Zeltlager im Wald beim südbadischen Wyhl mit den Demonstranten gegen das geplante Kernkraftwerk am Rhein bei Wyhl. Im Februar 1975 hatten Bürger der umliegenden Gemeinden das Gelände besetzt, auf dem einmal der Atommeiler stehen sollte.

- 14 Martin Walser: Heimatkunde. Ders.: Heimatkunde. Aufsätze und Reden. Frankfurt/M. 1968, S. 40–50, hier S. 40.
- 15 Utz Jeggle/Albert Illien: Die Dorfgemeinschaft als Not- und Terrorzusammenhang. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Dorfes und zur Sozialpsychologie seiner Bewohner. In: Hans-Georg Wehling (Hg.): Dorfpolitik. Fachwissenschaftliche Analysen und didaktische Hilfen. Opladen 1978, S. 38–53.
- 16 Utz Jeggle: Wandervorschläge in Richtung Heimat. In: Die Horen. Zeitschrift für Literatur, Grafik und Kritik 114/1979, S. 47–53.
- 17 Vorstandsprotokoll vom 4. 2. 1970.
- 18 Vorstandsprotokoll vom 6. 12. 1967.
- 19 Vorstandsprotokoll vom 3. 12. 1969.
- 20 Vgl. Helmut Schönamsgruber: Landschaftspflege heute und morgen. In: Schwäbische Heimat 1969/1, S. 1–5.
- 21 Hans Mattern: Opas Naturschutz ist tot. In: Schwäbische Heimat 1970/3, S. 183–184.
- 22 Leopold Bausinger: Heimat im Dorf – im Kreislauf des Jahres. In: Schwäbische Heimat 1970/1, S. 41–51, hier S. 51.
- 23 Helmut Dölker: Was heißt und zu welchem Ende ...? In: Schwäbische Heimat 1971/1, S. 3–5, hier S. 5.
- 24 Willy Leygraf: Heimat heute. In: Schwäbische Heimat 1971/2, S. 58–61, hier S. 59.
- 25 Ebd., S. 60.
- 26 Vorstandsprotokoll vom 6.10.1971.
- 27 Vorstandsprotokoll vom 14.11.1970.
- 28 Vgl. Schwäbische Heimat 1974/4.
- 29 Peter-Paul Zahl: Alle Türen offen. Berlin 1977, S. 75 f. Zit. nach Jürgen Liebing, wie Anm. 4, S. 107–108.
- 30 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (1857/58). Frankfurt/Wien, o. J. S. 9.
- 31 Meinrad Schwörer: Heimat am Kaiserstuhl und Rhein – Erbe und Verpflichtung. In: Wyhl. Freiburg 1976, S. 14 f. Zit. nach Jürgen Liebing, wie Anm. 4, S.104–105.
- 32 Martin Walser: Bemerkungen über unseren Dialekt, 1967. Ders.: Heimatkunde. Aufsätze und Reden. Frankfurt/M. 1968, S. 51–57; S. 57.
- 33 Vgl. Eckart Frahm: Heimat: Paradies oder Gefängnis? Zur Frage der kulturellen Identität. In: Allmende Nr. 54/55, 1997, S. 5–21, hier S. 9.
- 34 Martin Hecht: Das Verschwinden der Heimat. Zur Gefühlslage der Nation. Leipzig 2000.
- 35 Paul Parin: Heimat, eine Plombe. Rede am 16. November 1994 beim 5. Symposium der Internationalen Erich Fried Gesellschaft für Literatur und Sprache in Wien zum Thema «Wieviel Heimat braucht der Mensch und wie viel Fremde verträgt er?» Mit einem Essay von Peter-Paul Zahl: Die Stätten meiner Kindheit. Hamburg 1996.
- 36 Wolfram Frommlet: Heimat – lokale Lüge im globalen Dorf? Kritische Positionen zu einem unklaren Phänomen. In: Schwäbische Heimat 2006/1, S. 5–12.
- 37 Vgl. auch Hermann Bausinger: Globalisierung und Heimat. In: Schwäbische Heimat 2004/3, S. 445–452.